„Kämpfet recht!“¹ Themen einer evangelischen „Soldatenethik“ im Deutschen Reich während des Ersten Weltkriegs

Andrea Hofmann

The paper analyses how in German Protestant sermons and devotional literature of World War I an “ethic for soldiers” was drafted. In their writings, the pastors offered the soldiers advice on “righteous fighting” and emphasized the compatibility of Christianity and soldiery. Drawing on the theological tradition, they distinguished between private and public ethics. As a Christian in private, life a soldier was fully committed to the gospel and, thus, to loving his neighbour. At the same time, however, due to his profession and as a citizen of the German Reich, he was subject to the German government and obliged to obey this government by killing if necessary. Examining letters offers a further perspective: the complex distinction between private and public ethics was hardly distinguished by soldiers themselves. The letters show also that for some soldiers the idea of following Jesus in their actions did have a meaningful effect during wartime. By comparing the two positions (pastors – soldiers), one can draw the picture of a multi-layered “ethic for soldiers” during World War I.

World War I, sermons, devotional literature, forces letters, ethics, “ethic for soldiers” Protestant theology, German Empire

Andrea Hofmann, Dr. theol., is a member of the academic staff at the chair of Early Modern and Modern History of Christianity, Faculty of Theology at Humboldt-Universität Berlin. Recently, she holds a DFG-fellowship and carries on research at the Faculty of Theology at the University of Strasbourg. Recent publications: *Predigt im Ersten Weltkrieg. La predication durant la “Grande Guerre”* (co-ed., Göttingen 2017); *Überlegungen zur Ausbildung einer „Zwei-Reiche-Lehre“ in wissenschaftlichen Schriften und Predigten des Ersten Weltkriegs* (in: Jürgen Kampmann / Hans Otte (Hg.), *Angewandtes Luthertum? Die Zwei-Reiche-Lehre als theologische Konstruktion in politischen Kontexten des 20. Jahrhunderts*, Gütersloh 2017, 53–65).

1 Titel einer Kriegspredigt, vgl. August Korthauer, *Feierstunden im Felde*. Den Truppen der 52. Infanterie-Division ein Kriegsandenken von A. Korthauer, Pfarrer an der Lutherkirche zu Wiesbaden, freiwilligem Feldprediger der 52. Inf. Div. Herborn, Herborn 1915, 35–41.

Einleitung

Im 1929 erschienenen Roman *Im Westen nichts Neues* von Erich Maria Remarque berichtet der Ich-Erzähler Paul von seinen Erlebnissen im Ersten Weltkrieg. Bei einer Patrouille geriet der junge Soldat in einen Angriff der Franzosen und musste aus Notwehr einen französischen Soldaten erstechen. Zunächst schilderte Paul ganz nüchtern: „Ich denke nichts, ich fasse keinen Entschluß – ich stoße rasend zu und fühle nur, wie der Körper zuckt und dann weich wird und zusammensackt. Meine Hand ist klebrig und naß, als ich zu mir komme.“² Der feindliche Soldat war nach dem Angriff nicht sofort tot. Einen ganzen Tag lang harrete Paul bei dem Sterbenden aus. In dieser Zeit nahm er den schwer verwundeten Franzosen nicht mehr als anonymen Feind wahr, der bekämpft werden musste, sondern als Mensch mit einer eigenen Identität und Lebensgeschichte, als den Buchdrucker Gérard Duval nämlich, der eine Familie in Frankreich hatte und nun durch Pauls Schuld nicht mehr zu dieser zurückkehren konnte. In einer bewegenden Rede nahm Paul Abschied von dem Mann:

Kamerad, ich wollte dich nicht töten. Sprängst du noch einmal hier hinein, ich täte es nicht, wenn auch du vernünftig wärest. Aber du warst mir vorher nur ein Gedanke, eine Kombination, die in meinem Gehirn lebte und einen Entschluß hervorrief; diese Kombination habe ich erstochen. Jetzt sehe ich erst, daß du ein Mensch bist wie ich. Ich habe gedacht an deine Handgranaten, an dein Bajonett und deine Waffen – jetzt sehe ich deine Frau und dein Gesicht und das Gemeinsame. Vergib mir, Kamerad! Wir sehen es immer zu spät. Warum sagt man uns nicht immer wieder, daß ihr ebenso arme Hunde seid wie wir, daß eure Mütter sich ebenso ängstigen wie unsere, und daß wir die gleiche Furcht vor dem Tode haben und das gleiche Sterben und den gleichen Schmerz –. Vergib mir, Kamerad, wie konntest du mein Feind sein. Wenn wir diese Waffen und diese Uniform fortwerfen, könntest du ebenso mein Bruder sein [...].³

Die Passage aus Remarques Roman beschreibt eindrucksvoll Gesinnungswandel und Gewissenskonflikte, die die Erfahrung des Tötens und das Zusammensein mit einem Sterbenden bei einem jungen Soldaten bewirkten: Im Nahkampf stand der Protagonist Paul auf einmal nicht mehr einer feindlichen Nation gegenüber, gegen die er aus nationalen Interessen zu kämpfen hatte, sondern einem Menschen, den er als Individuum erkannte.

Die Schilderung von Pauls Erlebnis steht exemplarisch für Fragen nach einem korrekten, christlichen Verhalten, die sich Soldaten, die im Krieg aktiv kämpften, stellen konnten.

Wie sich ein Soldat im Krieg gegenüber einem „Nächsten“ zu verhalten habe, inwiefern er selbst Verantwortung für seine Taten im Kampf tragen musste oder

2 Erich Maria Remarque, *Im Westen nichts Neues*, Berlin 1929, 215.

3 Ebd., 222.

ob er einfach immer nur im Sinne seiner Heeresleitung agierte, wurde in Schriften evangelischer Theologen aus der Zeit unmittelbar vor und während des Ersten Weltkriegs diskutiert, in denen es um die Vereinbarkeit von christlichen Geboten wie der Nächsten- und der Feindesliebe mit dem Soldatentum ging.⁴

Ziel der folgenden Ausführungen ist es, anhand ausgewählter Texte Themenfelder einer „Soldatenethik“ des Ersten Weltkriegs aus protestantisch-theologischer Sicht zu rekonstruieren.⁵ Zunächst wird danach gefragt, wie Krieg und Soldatentum allgemein im Rahmen ethisch-protestantischer Entwürfe des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts miteinander in Einklang gebracht wurden. (I.) Dieser theoretischen Sichtweise werden Texte aus der protestantischen Gebrauchsliteratur gegenübergestellt: Welche konkreten ethischen Anweisungen und Ratschläge erteilten Pfarrer in Kriegspredigten und Andachtsschriften, die speziell zur Nutzung im Feld verfasst wurden? (II.) In

4 Vgl. auch zum Konzept des „committed soldier“: Angela Kallhoff / Thomas Schulte-Umbert, „The Committed Soldier. Religion as a Necessary Supplement to a Moral Theory of Warfare“, in: *Politics, Religion & Ideology* 16 (2015), 434–448.

5 Zu ethischen Fragen in der protestantischen Theologie des Ersten Weltkriegs existieren nur wenige Studien. Bezug auf dieses Thema nimmt: Wolfgang Huber, „Evangelische Theologie und Kirche beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs“, in: Ders. (Hg.), *Historische Beiträge zur Friedensforschung*, München 1970 (SFF 4), 134–215, bes. 147–157. Huber verweist hier v. a. auf einen ethischen Entwurf, der protestantische Theologen vor Beginn des Ersten Weltkriegs wesentlich geprägt hatte: Wilhelm Herrmann, *Ethik*, Tübingen 1913. Überlegungen zu friedensethischen Impulsen in Predigten des Ersten Weltkriegs macht: Arnulf von Scheliha, „„Unser Krieg ist eine Frage an Gott“. Theologische Deutungen des Ersten Weltkriegs“, in: Notger Slenczka (Hg.), *Faszination und Schrecken des Krieges*. XXIII. Reihlen-Vorlesung, Leipzig 2015 (Beiheft BThZ 2015), 61–80, bes. 73–80. Von Scheliha verwertet hier die Masterarbeit von Anna-Maerike Poppe, *Friedensethische Impulse in ausgewählten Predigten während der ersten beiden Jahre im Ersten Weltkrieg*, Master-Arbeit im Masterstudiengang Lehramt an Gymnasien im Teilstudiengang Evangelische Theologie, Osnabrück 2014. Da die Ergebnisse sich teilweise mit den in diesem Beitrag dargelegten Ideen zu einer „Ethik für Soldaten“ überschneiden, sollen sie kurz referiert werden (vgl. ebd., 73–78). Sechs friedensethische Impulse in Kriegspredigten werden identifiziert: 1. Appelle zum Frieden. Diese finden sich in den untersuchten Jahren 1914/15 nur selten. 2. Hinweise auf das Nächstenliebegebot. Verwiesen wird auf die „Gratwanderung“ (S. 75), in der sich der Soldat befindet, weil er Soldatenberuf und Christentum vereinbaren muss. 3. Dekonstruktion des Feindbildes. Der Gegner wird als Mensch betrachtet, nicht nur als Gegner. 4. Kritik an Hassreden und -predigten über die Feinde. 5. Kritik am Gedanken an die besondere Erwähltheit des deutschen Volkes. 6. Das Versagen des Christentums im Krieg wird eingeräumt. Zum Thema Soldatenethik in Großbritannien im Ersten und Zweiten Weltkrieg vgl. Michael Snape, *God and the British Soldier. Religion and the British Army in the First and Second World Wars*, London, New York 2005 (Christianity and society in the modern world), 187–204.

einem weiteren Schritt wird danach gefragt, wie Soldaten selbst das Geschehen im Krieg und eigenes Verhalten darin beurteilten. Darüber geben Feldpostbriefe Aufschluss, die einen anderen Blick auf das Erleben des Krieges bieten. (III.) Im Fazit werden dann drei Themenfelder einer Soldatenethik des Ersten Weltkriegs skizziert (IV.).

I. „Krieg“ in der protestantischen Ethik vor und während des Ersten Weltkriegs

In protestantischen ethischen Entwürfen des beginnenden 20. Jahrhunderts wurde das Thema „Krieg“ meist im Kontext der Frage nach der Beziehung des Christen zur Welt, in der er lebte, konkreter im Zusammenhang mit seinen Pflichten, die er im Staat zu erfüllen hatte, behandelt.⁶

Krieg wurde von evangelischen Theologen des wilhelminischen Kaiserreichs dann befürwortet, wenn er aus Notwehr geschah bzw. der Selbsterhaltung des Staates oder dem Schutz der Untertanen diene, wenn es sich also um einen „gerechten Krieg“ handelte.⁷ Im Hintergrund solcher Überlegungen standen Luthers Schriften *Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei*⁸ sowie *Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können*,⁹ die häufig als Referenz herangezogen wurden und später auch die Grundlage für die sogenannte Zwei-Reiche-Lehre bildeten.¹⁰ Luther hatte in diesen Texten darauf ver-

6 Vgl. z.B. Wilhelm Herrmann, *Ethik*, Leipzig 1901, 142–191, v.a. zum „Dienst Gottes im Staat“: 182–191; Adolf Schlatter, *Die christliche Ethik*, Calw, Stuttgart 1914, 111–146, zum Krieg besonders: 138–140. Vgl. auch Huber, *Evangelische Theologie und Kirche*, bes. 147–157.

7 Vgl. Schlatter, *Ethik*, 138–140. Vgl. Herrmann, *Ethik*, 189: „Der Krieg an sich ist weder christlich noch unchristlich, weder sittlich noch unsittlich. Er ist in einer bestimmten geschichtlichen Lage die unabweisbare Äußerung der in der Kulturbewegung entwickelten Menschennatur. Für den Christen aber ist der Krieg sittlich gerechtfertigt, wenn er politisch richtig ist, als ein Akt der Selbstbehauptung eines Volkes in seiner Kulturaufgabe.“

8 Vgl. Martin Luther, „Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523), in: WA 11, (229) 245–281.

9 Vgl. Martin Luther, „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“ (1526), in: WA 19, (616) 623–662.

10 Vgl. Reiner Anselm, Art. „Zweireichelehre“ I. Kirchengeschichtlich, in: TRE 36 (2004), 776–784; Hans-Walter Schütte, „Zwei-Reiche-Lehre und Königsherrschaft Christi“, in: Anselm Hertz / Wilhelm Korff / Trutz Rendtorff / Hermann Ringeling (Hg.), *Handbuch der christlichen Ethik*, Bd. 1, Freiburg, Basel, Wien 1978, 339–353. Vgl. zur Traditionsgeschichte: Ulrich Duchrow, *Christenheit und Weltverantwortung. Traditionsgeschichte und systematische Struktur der Zweireichelehre*, Stuttgart 1970 (FBESG 25).

wiesen, dass ein Christ in der Welt Einwohner eines bestimmten Landes sei, zugleich aber auch Bürger eines universalen Gottesreiches. Das Gottesreich sei jedoch in der Welt, in der die Sünde herrschte, noch nicht vollkommen angebrochen. Deshalb habe Gott in jedem Staat eine Obrigkeit eingesetzt, die die Aufgabe hatte, das Chaos auf der Erde zu ordnen, die Untertanen zu schützen und so die Ausbreitung des Evangeliums zu unterstützen. In Notwehrfällen könne der Krieg ein Mittel dazu sein. Als Untertan eines bestimmten Landes sei jeder Christ seiner Obrigkeit zum Gehorsam und damit zur Teilnahme am Krieg verpflichtet.¹¹

Protestantische Ethiken aus der Vorkriegszeit unterschieden, wie Luther, zwischen den zwei Bereichen Christentum und Staat, betonten aber zugleich eine enge Verflechtung zwischen beiden. Als Bindeglied fungierten die Christen, die im Staat lebten.¹² Die Universalität des Christentums und die besonderen Aufgaben aller christlichen Völker in einem göttlichen Heilsplan wurden ebenso herausgearbeitet wie die eigene Berechtigung der Nation vor einem Kosmopolitismus, der die Rechte der einzelnen Nationen negierte.¹³

Wie sich ein christlicher Soldat im Krieg verhalten sollte und inwiefern er selbst für sein Handeln im Krieg verantwortlich war, wurde in den allgemein gehaltenen ethischen Entwürfen nicht thematisiert. Der einzelne Soldat galt als ein Glied des großen Ganzen, nämlich des Vaterlandes, für das er kämpfte. In dessen Dienst stellte er sein ganzes Leben und Sterben.¹⁴

Konkretere Hinweise zum Verhalten des einzelnen Soldaten sind in theologischen Texten zu finden, die tatsächlich aus Anlass eines Krieges verfasst worden waren. Als Beispiel für die Zeit des Deutsch-Französischen Krieges soll die Schrift *Der Krieg im Lichte der christlichen Moral* dienen, die der Marburger Theologieprofessor Ernst Christian Achelis 1871 verfasst hatte.¹⁵

Auch Achelis ging davon aus, dass ein gerechter Krieg grundsätzlich im Sinne der christlichen Ethik und deshalb zu befürworten sei. Er betonte, dass die Bedürfnisse des Volkes vor den Bedürfnissen des einzelnen Bürgers stünden: Der

11 Vgl. zu Luthers Staatsverständnis und seiner Bedeutung für das Zeitgeschehen: Hermann Jordan, *Luthers Staatsauffassung*. Ein Beitrag zu der Frage des Verhältnisses von Religion und Politik, München 1917. Dazu auch: Andrea Hofmann, „Überlegungen zur Ausbildung einer ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ in wissenschaftlichen und populär-theologischen Schriften des Ersten Weltkriegs“, in: Jürgen Kampmann / Hans Otte (Hg.), *Angewandtes Luthertum? Die Zwei-Reiche-Lehre als theologische Konstruktion in politischen Konstellationen des 20. Jahrhunderts*, Gütersloh 2017 (LKGG 29), 53–65.

12 Vgl. Herrmann, Ethik, 182–191; Schlatter, Ethik, 111–122.

13 Vgl. Schlatter, Ethik, 136–138; Herrmann, Ethik, 182–191.

14 Vgl. Herrmann, Ethik, 148–152; 190.

15 Vgl. Ernst Christian Achelis, *Der Krieg im Lichte der christlichen Moral*. Ein Vortrag, Bremen 1871. Ernst Christian Achelis (1838–1912) war seit 1882 Professor für Praktische Theologie und Universitätsprediger in Marburg, vgl. Art. „Achelis, Ernst Christian“, in: BBKL 1 (1975), 17.

Bürger habe sich und seine Interessen der Regierung, die „göttliche Majestätsrechte“¹⁶ habe, ganz klar unterzuordnen.¹⁷

Im Gegensatz zu den eher abstrakt bleibenden gesamtethischen evangelischen Entwürfen berücksichtigte Achelis in seiner Schrift aber auch die Gewissenskonflikte, auf die ein Soldat, der zugleich als Christ leben wollte, stoßen konnte. Im Zentrum seiner Überlegungen stand also die Frage nach der Vereinbarkeit vom Christentum mit seinen Geboten (v. a. der Feindes- und Nächstenliebe) und den Pflichten des Soldaten. Achelis kam zu dem Schluss, dass nicht das Soldatentum an sich, das ja dem Wohl einer ganzen Nation diene, aus christlicher Sicht verboten sei, sondern das konkrete Sündigen des Soldaten innerhalb dieses Berufs.¹⁸ Dem christlichen Soldaten sei es im Notwehrfall erlaubt, zu töten und zu verwunden, wenn es nicht anders möglich sei und den Interessen seines Vaterlandes nutze. Im Krieg stünden sich nämlich nicht in erster Linie zwei kämpfende Individuen gegenüber, sondern Vertreter gegnerischer Völker, die in dieser Funktion einen Dienst für ihr Land leisten mussten. Das Töten und Verwunden geschehe also nicht aus privatem Hass, sondern aufgrund übergeordneter Interessen einer ganzen Nation und entsprach nach Achelis sogar der christlichen Nächstenliebe. Durch die Tat bliebe der Soldat dem gegnerischen Soldaten „durch die heiligen Bande der gemeinsamen Liebe zu Jesu“¹⁹ verbunden: Er diene durch sein Engagement im Krieg dem eigenen Vaterland, zugleich aber auch dem gegnerischen Volk, indem er bei der Erfüllung eines großen Weltplans mithelfe und damit das Kommen des Reiches Gottes fördere. Achelis kam deshalb zu dem Schluss:

Der Krieg [...] ist gerechtfertigt vor der christlichen Moral in demselben Maße, als es sich bei ihm um die Rettung, Wahrung oder Ausgestaltung und Geltendmachung der wahren, von Gott gegebenen und ewigen Volksindividualität handelt, und in demselben Maße ist dann auch in solchem Kriege die Gewinnung hoher sittlicher Güter sowohl für die Nation im Ganzen als auch für den Einzelnen verbürgt.²⁰

Zur Sünde würden der Kampf und das Töten des einzelnen Soldaten erst dann, wenn persönliche Motive mit ins Spiel kämen und der Soldat aus persönlichem Hass, nicht aus nationalen Motiven, handelte. Im Hinblick auf das sittlich-ethische Verhalten des Soldaten unterschied Achelis also zwischen dem Soldaten als Ausführer eines Berufs im Dienste einer Nation sowie dem Soldaten als Privatmann, der aus rein egoistischen Gründen handelte.

16 Achelis, Krieg, 31.

17 Achelis, Krieg, 25–37.

18 Achelis, Krieg, 35–37.

19 Vgl. Achelis, Krieg, 33.

20 Vgl. Achelis, Krieg, 40 f.

Achelis beschrieb in seinen Ausführungen außerdem zwar die Notwendigkeit des gerechten Krieges und seinen Nutzen, betonte aber zugleich, dass der Krieg grundsätzlich wegen der Sünde existiere. Auch ein gerechter Krieg galt ihm als Züchtigung, Abrechnung und Gericht Gottes.²¹

Ähnliche Tendenzen wie in der Schrift von Achelis zum Deutsch-Französischen Krieg sind in Texten, die während des Ersten Weltkriegs von evangelischen Theologen verfasst wurden, festzustellen. Der Leipziger Theologieprofessor Ludwig Ihmels erörterte in einem Vortrag von 1915, den er anschließend drucken ließ, ebenfalls, ob Krieg und Christentum miteinander vereinbar seien.²² In der Einleitung zu seiner Schrift betonte Ihmels, dass seine allgemeinen Ausführungen gerade auch für Soldaten gedacht seien, die sich aufgrund dieser Fragen in Gewissensnöten befanden.²³

Ihmels versuchte, zentrale biblische Texte wie die Bergpredigt mit dem Kriegsgeschehen in Einklang zu bringen und zu erklären, wie ein Christ auch guten Gewissens am Krieg teilnehmen konnte. Dabei stand eine grundsätzliche Ablehnung des Krieges Aussagen gegenüber, die den Krieg zu legitimieren schienen. Begründet wurde diese scheinbar widersprüchliche Argumentation durch die Sünde, die verhindere, dass sich das Reich Jesu vollkommen in der Welt etablieren könne. Zur Vermeidung des Chaos und zur Strukturierung der Welt habe Gott die Nationalstaaten eingesetzt, die die Sittlichkeit in der Welt bis zum vollständigen Einbruch des Reiches Jesu garantieren sollten.²⁴ Das Reich Gottes, so Ihmels, sei nach seiner Vollendung kein nationales Reich mehr, sondern universal. Davon sei man aber im Moment noch weit entfernt.²⁵ Die Bergpredigt sei in der Welt zwar gültig, müsse jedoch durch weitere Gesetze ergänzt werden, die die Aufrechterhaltung der Sittlichkeit im Vaterland und außerdem dessen Sicherheit gewährleisteten – im Notfall könne auch der Krieg ein Mittel dazu sein.²⁶

21 Vgl. Achelis, Krieg, 39.

22 Ludwig Ihmels, *Der Krieg im Lichte der christlichen Ethik*, Leipzig ²1915. Angaben zur Person: Michael Tilly, Art. Ihmels, Ludwig, in: BBKL 2 (1990), 1262. Ludwig Ihmels (1858–1933) war während des Krieges Professor für Dogmatik an der Universität Leipzig und wurde 1922 sächsischer Landesbischof. Theologiegeschichtlich ist er dem Neuluthertum zuzurechnen.

23 Vgl. Ihmels, *Der Krieg*, 3–9.

24 Vgl. Ihmels, *Der Krieg*, 4–17. Vgl. zur Reich-Gottes Theologie des Theologen Albrecht Ritschl, die vermutlich auch hinter Ihmels' Überlegungen steht: Albrecht Ritschl, *Unterricht in der christlichen Religion*, eingeleitet und herausgegeben von Christine Axt-Piscalar, Tübingen 2002, §5–33.

25 Vgl. Ihmels, *Der Krieg*, 9–17.

26 Neben Luthers Obrigkeitsschrift steht hier vermutlich auch dessen Kriegsleutenschrift im Hintergrund der Überlegungen, vgl. Fußnote 8 und 9. Auf die Bezüge zu diesen Schriften in Predigten des Ersten Weltkriegs verweist auch: von Scheliha, *Theologische Deutungen*, 73 f.

Unterschieden werden müsse zudem, was für den Einzelnen und was für das Volk sittlich gut sei. Gerade im Krieg gehe es nämlich nicht um die Interessen des Individuums, sondern darum, die Sittlichkeit in der Welt wiederherzustellen und damit den Anbruch des Reiches Jesu zu befördern. Dabei betonte Ihmels, dass nicht allein der deutsche Nationalstaat, sondern vielmehr alle christlichen Nationen eine Rolle im Werden des Gottesreiches spielten.²⁷ Solange die Sünde in der Welt existiere, müsse zunächst jedes einzelne Volk seine nationalen Pflichten erfüllen. Der Krieg sei zwar immer Unrecht und existiere nur so lange, wie die Sünde in der Welt herrsche. Im Verteidigungsfall müsse er aber geführt werden.²⁸ Im Kampf sollten sich Soldaten jedoch unter dem Grundsatz der Nächstenliebe²⁹ begegnen und mit fairen Mitteln kämpfen.³⁰ Ihmels unterschied also in seinem Vortrag zwischen dem individuellen Handeln des Einzelnen und Aufgaben und Verpflichtungen, die der Einzelne im Auftrag des Kollektivs, dem er unterstellt war, übernehmen musste. Nur so konnte er einen Verteidigungskrieg ethisch begründen, ohne die Bergpredigt und das Nächstenliebegebot ganz zu entkräften.

Die Texte von Achelis und Ihmels waren von dem Bewusstsein um eine deutsche Nation, der eine wichtige Bedeutung innerhalb eines Weltenplans zugesprochen wurde, geprägt. Zwar wurde die Universalität des Christentums grundsätzlich anerkannt, die aber erst nach der Vollendung des Gottesreiches vollkommen zum Tragen kommen konnte. Bis dahin bestanden die einzelnen Nationen mit Recht weiter und erfüllten ihre Aufgaben im Verlauf der Weltgeschichte. Das Leben des einzelnen Christen stand in enger Verbindung mit den Geschicken der Nation: Der Christ war dem Land gegenüber, in dem er lebte, zum Gehorsam und zur Loyalität verpflichtet: Eine grundsätzliche Opferbereitschaft für die eigene Nation wurde von allen Bürgern erwartet.³¹

II. „Soldatenethik“ in Feldpredigten und Andachtsschriften

Die im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten ethischen Entwürfe von evangelischen Theologen betrachteten den Soldaten weniger als Individuum, denn als Teil der Nation, in deren Dienst er stand und für die er sich im Notfall opfern musste. Um einen Eindruck davon zu bekommen, welche konkreten Ratschläge evangelische Theologen Soldaten im Hinblick auf die Frage nach der Vereinbarkeit von Soldatentum und Christentum gaben, lohnt sich der Blick in Litera-

27 Vgl. zur Kritik an der Idee, dass dem deutschen Volk eine besondere, von Gott zugedachte Rolle im Krieg zukomme: von Scheliha, *Theologische Deutungen*, 77 f.

28 Vgl. Ihmels, *Der Krieg*, 9–17.

29 Zum Gebot der Nächsten- und Feindesliebe auch: von Scheliha, *Theologische Deutungen*, 75–77.

30 Vgl. Ihmels, *Der Krieg*, 17–32.

31 Vgl. Ihmels, *Der Krieg*, 32 u. ö.

tur, die zur Frömmigkeitsausübung direkt an der Front verfasst worden war: Dort wurden nämlich Gebetsheftchen verteilt, die wegen ihres kleinen Formats direkt in die Hemdtasche der Soldaten passten und Gebetsvorschläge für konkrete Situationen und Stimmungslagen an der Front enthielten. Außerdem finden sich in Kriegspredigten Hinweise darauf, wie sich ein Soldat im Krieg verhalten sollte. Diese Gebrauchsliteratur bildet die Quellenbasis für die folgenden Überlegungen.³²

Im während des Ersten Weltkriegs weit verbreiteten *Kriegsbetbüchlein für Soldaten im Feld*³³ des Tübinger Theologieprofessors Paul Wurster³⁴ spielte die grundsätzliche Frage nach der Vereinbarkeit von Soldatentum und Christentum keine Rolle. Viele der Gebete kreisten dagegen um die Themen Tod und Sterben im Krieg. In den Gebeten wurde der Hoffnung Ausdruck verliehen, dass der Tod des Soldaten nicht umsonst sei, sondern dem Sieg des Vaterlandes diene.³⁵

Daneben befassten sich die Gebete mit einem anderen Aspekt, der in den bisherigen Ausführungen noch nicht zur Sprache kam, aber umso deutlicher auf konkrete Konflikte im Zusammenleben der Soldaten schließen lässt. Einige Gebete hatten nämlich die Kameradschaft der Soldaten untereinander zum Thema:

Lieber Herr und Gott! Wir sind hier so mancherlei Leute beisammen; wir verstehen uns oft schwer. Und doch ist es so nötig, daß wir als gute Kameraden zusammenstehen fürs Vaterland und keiner nur an sich denkt. Wir bitten dich, gib, daß wir brav und treu

32 Die Auswahl der Quellen erfolgte aus dem Quellenkorpus, das meinem Habilitationsprojekt „Zwischen Heimatfront und Schlachtfeld – ‚Kriegsbilder‘ in protestantischen Predigten und Andachtsschriften des Ersten Weltkriegs“ zugrunde liegt und Predigten und Andachtsschriften aus den Gebieten Hessen, Pfalz, Baden, Württemberg und dem Elsass beinhaltet.

33 Vgl. Paul Wurster, *Kriegsbetbüchlein für Soldaten im Feld*, Stuttgart 1914.

34 Zur Person vgl. Hermann Ehmer, Art. „Wurster, Paul“, in: BBKL 21 (2003), 1569–1572.

35 Vgl. z.B. Wurster, *Kriegsbetbüchlein*, 10, Fürbitte für Sterbende: „Herr, mein Gott, erlöse diesen sterbenden Bruder aus seiner Todesnot. Sei seiner Seele gnädig und führe ihn mit Freuden zu deinem ewigen Frieden nach allem Kampf und Strauß in dieser Welt. Laß sein Blut nicht umsonst vergossen sein im Dienst unseres teuren Vaterlandes. Dein lieber Sohn hat sein heiliges Blut für uns vergossen. Das laß unsere Zuversicht sein in der Stunde unseres Abscheidens. Du hast uns zu dir geschaffen. So nimm denn diesen Bruder zu dir, um Jesu Christi willen. Amen.“ Zur Deutung des Soldatentodes in der protestantischen Theologie: Angelika Dörfler-Dierken, „Der Tod des Soldaten als Opfer. Protestantische Traditionslinien“, in: Manfred Hettling / Jörg Echternkamp (Hg.), *Bedingt erinnerungsbereit. Soldatengedenken in der Bundesrepublik*, Göttingen 2008, S. 75–84. Vgl. auch Wilhelm Pressel, *Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands*, Göttingen 1967 (APTh 5), 233–238.

zueinander halten. Laß Mißmut, Ärger und Zorn nicht aufkommen; du hilf uns mutig sein im Reden und im Schweigen, daß du eine Freude an uns haben kannst [...].³⁶

Texte wie dieses Gebet zeigen, dass die oft beschworene Kameradschaft innerhalb der Truppen nicht immer einwandfrei funktionierte. Auch hier musste das Zusammenleben geordnet werden; Ermahnungen der Feldgeistlichen zur Nächstenliebe schienen nötig.³⁷ Die Notwendigkeit eines geordneten Zusammenlebens innerhalb der Truppe wurde meist mit den Interessen des Kollektivs (des Vaterlandes), für das die Soldaten gemeinsam kämpften, begründet: Diese standen vor den Interessen des einzelnen Soldaten und seinen speziellen Befindlichkeiten.

Auch das Verhalten der Soldaten gegenüber der Zivilbevölkerung in den feindlichen Gebieten wurde thematisiert, wie z.B. ein Gebet aus dem *Hilfsbüchlein für Geistliche* von Wilhelm Koller³⁸ erkennen lässt:

Herr, unser Gott, sei du in Gnaden mit uns allen, die wir zur Verteidigung unseres Vaterlandes ausgezogen sind. Dein guter Geist arbeite an uns, daß wir uns in all der Not und Gefahr, die uns umgibt, an dich halten. Laß uns nach deinen Geboten handeln, vor Flüchen und unziemlichen Worten wie vor sündigen Taten uns hüten, dagegen Mannszucht und Feindesliebe üben [...].³⁹

Aufgabe der Seelsorger und kirchlichen Instanzen war es eben auch, so lässt sich aus den Gebeten erschließen, die Soldaten von Plünderungen und Vergewaltigungen im Feindesland abzuhalten.⁴⁰

Neben der Frage nach dem Umgang mit den Kameraden und der Zivilbevölkerung im feindlichen Gebiet stellte sich einem Soldaten aber ein weiteres schwerwiegendes Problem: Wie konnte er es mit seinem Gewissen vereinbaren, dass er im Krieg töten und damit gegen eines der wichtigsten Gebote der Christenheit verstoßen musste? Die Gebetsbücher von Wurster und Koller, die Gebete

36 Vgl. Wurster, *Kriegsbetbüchlein*, 7 f.

37 Vgl. auch zum Alltag der Soldaten in den Schützengräben: Jörn Leonhard, *Die Büchse der Pandora*. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München 2014, 325–347. Eine Auswahl an Quellenmaterial und Literatur bietet: Bernd Ulrich / Benjamin Ziemann (Hg.), *Frontalltag im Ersten Weltkrieg*. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008.

38 Vgl. Wilhelm Koller, *Hilfsbüchlein für Geistliche*, Erlangen 1915.

39 Vgl. Koller, *Hilfsbüchlein*, 31.

40 Dass die Problematik gerade von kirchlichen Vertretern deutlich thematisiert wurde, zeigen z.B. Schriften wie: Paul Wurster, *Die Prostitutionsfrage im Licht des Krieges*. Referat auf der Arbeitskonferenz der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission 1915 in Heidelberg, Karlsruhe 1917. Vgl. auch Angaben, die Martin Schian aufgrund von Berichten der Feldprediger machte: Martin Schian, *Die Arbeit der evangelischen Kirche im Felde*, Berlin 1921 (Die deutsche evangelische Kirche im Weltkriege 1), 130–143.

für alle möglichen Situationen enthielten, machten keine Angebote zur Lösung dieses Gewissenskonfliktes. Auch die Bußgebete blieben an dieser Stelle abstrakt und verallgemeinernd. Zwar gab es ausführliche Schuldbekennnisse, nie wurde jedoch konkret gesagt, worin die Schuld des Soldaten bestand.⁴¹

Es lohnt sich deshalb ein Blick in Feldpredigten, um zu erschließen, wie Pfarrer an der Front mit diesem Problem der Seelsorge umgingen.⁴² In der Predigtsammlung *Gute Ritterschaft* von Walther Buder, Felddivisionspfarrer der 7. Königlich-Württembergischen Landwehrdivision, findet sich eine Predigt mit dem Titel *Liebet eure Feinde*, die sich genau damit befasste.⁴³ Auch Buders Hauptargument war, dass sich im Krieg nicht zwei einzelne Personen gegenüberstünden, sondern zwei Völker.⁴⁴ Die Interessen des Vaterlandes wurden priorisiert: Die oberste Pflicht eines jeden Soldaten sei der Dienst an der eigenen Nation und der Einsatz zur Rettung der Heimat. Die „Nächsten“, auf die sich die christliche Nächstenliebe beziehe, seien für den deutschen Soldaten die eigenen Verwandten und die Angehörigen des deutschen Volkes, nicht jedoch Angehörige einer gegnerischen Nation im Krieg. Wenn das Leben der Nächsten auf dem Spiel stünde, müsse im schlimmsten Fall zuerst das Leben der Feinde geopfert werden.⁴⁵

Trotz dieser Definition von Nächstenliebe gestand Buder zu, dass gerade das biblische Feindesliebegebot christlichen Soldaten Probleme bereiten musste, es vor allem in der Extremsituation des Krieges zu Gewissenskonflikten kommen konnte und sich der Einzelne immer auf einem schmalen Grat befand im Hinblick

41 Vgl. z.B. Wurster, *Kriegsbetbüchlein*, 20 f.: „Wir beichten. Herr, lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden. Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ich's meine, und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich wohl von meiner Missethat und reinige mich von meiner Sünde. Denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir. Schaffe in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. So du willst, Herr, Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen? Denn bei dir ist die Vergebung, daß man dich fürchte.“

42 Vgl. ein anderes Predigtbeispiel: Korthauer, *Feierstunden im Felde*, 77–82. Dazu: Andrea Hofmann, „Jesus im Schützengraben“. *Kriegspredigten in Nachlässen pfälzischer und hessischer Pfarrer*, in: Irene Dingel / Matthieu Arnold unter Mitarbeit von Andrea Hofmann (Hg.), *Predigt im Ersten Weltkrieg*. La prédication durant la „Grande Guerre“, Göttingen 2017 (VIEG.B 109), 38–42.

43 Vgl. Walther Buder, *Gute Ritterschaft*, Stuttgart 1916, 49–56.

44 Vgl. Buder, *Gute Ritterschaft*, 53.

45 Vgl. Buder, *Gute Ritterschaft*, 52 f.

auf das ethisch-korrekte Handeln.⁴⁶ Eine Möglichkeit, diese „schmalen Stege“ zu überwinden, erkannte Buder, der selbst während des Krieges teilweise als Seelsorger in einem Lazarett tätig gewesen war, in der gemeinsamen Pflege von verwundeten feindlichen und deutschen Soldaten: Dann, wenn ein feindlicher Soldat hilflos und verwundet in die Hand der Deutschen falle, sei er kein Feind mehr, sondern müsse als Mensch behandelt und im Sinne der christlichen Nächstenliebe gepflegt werden.⁴⁷ Das Gleiche galt im Hinblick auf das Verhalten gegenüber Einwohnern des Kriegsgebietes, die nicht kämpften, also gegenüber Frauen, Kindern und Alten. Auch hier sollte sich ein Soldat nichts zuschulden kommen lassen.⁴⁸

Buders Predigt lässt erkennen, dass der Geistliche auch kritische Stimmen zum Krieg berücksichtigte. Er wies deutlich auf die Probleme zwischen Soldatentum und Christentum hin, versuchte aber zugleich, die Bedenken der Soldaten zu relativieren und eine theologische Begründung für die Rechtmäßigkeit des Tötens zu geben. Entscheidend war auch bei ihm, wie in den oben besprochenen ethischen Entwürfen, dass Interessen und Verantwortung des Kollektivs, in diesem Fall des Vaterlandes, über den Interessen des Einzelnen standen. Zugleich gab Buder Anweisungen für das individuelle Verhalten des Soldaten, für das dieser selbst Verantwortung übernehmen musste: Aktionen gegen die Feinde sollten nie durch persönlichen Hass bestimmt sein und der Schwächere war im direkten Gegenüber zu schonen.

III. Und die Soldaten?

Wie nahmen aber Soldaten selbst, die nicht über eine theologische Ausbildung verfügten und meist aus einfachen Verhältnissen stammten, die ethischen Anregungen wahr, die sie von ihren Pfarrern mitgeteilt bekamen? Informationen über das Denken und Handeln der Soldaten kann in beschränktem Maße die Feldpost geben.⁴⁹ Dazu soll ein Bestand von Feldpostbriefen herangezogen werden, der

46 Buder, *Gute Ritterschaft*, 52: „Es gibt Abgründe, die man nicht ausfüllen, sondern nur mit ein paar schmalen Stegen überbrücken kann.“

47 Vgl. Buder, *Gute Ritterschaft*, 49–51.

48 Vgl. Buder, *Gute Ritterschaft*, 50 f.

49 Zu berücksichtigen sind dabei einige methodische Probleme: Mir sind keine Briefe bekannt, die sich direkt auf bis heute erhaltene Feldpredigten beziehen. Zudem waren die Briefe wahrscheinlich einer Zensur unterworfen – und sei es nur das Verschweigen oder Beschönigen von Ereignissen aus Rücksichtnahme auf die Empfänger. Nicht zuletzt boten Feldpostkarten wegen ihres kleinen Formats nur begrenzten Raum für Mitteilungen. Vgl. zu Briefkontakten zwischen Soldaten und Geistlichen während des Ersten Weltkriegs auch die Studie: Maren Chaoui, *Seelsorge, Frömmigkeit und Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg*, Münster 2013 (Junges Forum Geschichte 6), die Feldpostbriefe an einen katholischen Pfarrer untersucht. Zum Briefwechsel des Theologen

aus dem Nachlass von Pfarrer Pressel aus dem württembergischen Schornbach stammt.⁵⁰ Pfarrer Pressel stand in regem Briefkontakt mit den Angehörigen seiner Gemeinde im Feld. Weil die Soldaten an ihren Pfarrer schrieben, fühlten sie sich verpflichtet, auch Auskünfte über das Frömmigkeitsleben an der Front zu geben.

In einigen Briefen findet sich, ähnlich wie in vielen Kriegspredigten,⁵¹ der Verweis auf die Passion Christi, die mit dem Leid, das die Soldaten im Krieg erlebten, verglichen wurde. Die Betrachtung der Passionsgeschichte und die Überzeugung, dass am Ende die Erlösung stehen müsse, schienen für die Soldaten tröstlich gewesen zu sein. Jesus war ihr Vorbild im Handeln und Leiden, das Motiv der Nachfolge trat in den Vordergrund:

Mir geht es Gott sei Dank bis jetzt noch gut, bloß habe ich immer ein wenig Malheur mit meinem Fuß. [...] Aber ich weiß, ich bekomme Kraft von unserem Heiland, der auch, als er von Feinden umringt war, von seinem Vater Kraft und Hilfe bekam nach harter un[d] schwerer Arbeit, aber später siegreich heimziehen durfte hinauf gen Himmel wo Ewiger Friede herrscht, u. so wollen auch wir einmal heimziehen siegreich, aber nicht nur siegreich auf Erden, auch Sieg und Friede im Herzen, das ist meine Losung und mein Ziel und mit diesem Gedanken bin ich hinausgezogen trotz meinem kranken Fuß, welcher mir sehr viel zu schaffen macht.⁵²

Ein einziger Soldat berichtete vom schlechten Verhältnis zu den übrigen Kameraden:

Habe schon manches hören müssen von meinen noch 5 Kameraden, welche mit mir im Unterstande neben unserer Kolonie beieinander sind, aber ermahnen ist jedes rechten Menschen Pflicht, aber sie lassen mich nicht zu Wort kommen, deswegen bin ich zufrieden, ich hoffe, dass sie diese alle noch zu Erkenntnis [kommen] und sie unser lieber Herrgott noch finden wird, wenn nicht im Kriege, dann wenn sie wieder zu Hause sind, mit Kreuz und Leiden usw., er kommt nicht gleich, er sieht zu lange, aber dann mit starken Worten und Züchtigungen [...].⁵³

Äußerungen wie diese zeigen, dass Anweisungen für das ethisch-korrekte Verhalten der Soldaten, wie sie in Gebetsbüchern und Predigten versucht wurden, im

Karl Holl mit Soldaten: Robert Stupperich, „Karl Holl und die Generation des Ersten Weltkriegs (nach unveröffentlichten Feldpostbriefen)“, in: HZ 246 (1989), 343–363.

50 Der Bestand befindet sich im Archiv der Württembergischen Landeskirche in Stuttgart. Mit Dank an Dr. Anette Pelizaeus, die mir den Zugang ermöglicht hat.

51 Vgl. Pressel, Kriegspredigt, 232–250.

52 LKA Stuttgart, Pfa Schornbach, Nr. 421, Feldpostbrief von Ernst Hofelich an Pfarrer Pressel vom 7. Oktober 1915.

53 LKA Stuttgart, Pfa Schornbach, Nr. 521, Feldpostbrief von Gottlob Plieninger an Pfarrer Pressel vom 10. Juni 1917.

Hinblick auf das Zusammenleben an der Front durchaus nötig waren. Darüber hinaus finden sich zumindest in den Briefen an Pfarrer Pressel keine Hinweise darauf, ob Ausführungen der Feldgeistlichen zu ethischen Themen bzw. Schriften wie Ihmels Kriegsethik überhaupt reflektiert und wahrgenommen wurden. Kein einziger der Briefeschreiber äußerte sich seinem Pfarrer gegenüber darüber, ob er wegen der Frage nach der Vereinbarkeit von Christentum und Soldatentum in Gewissenskonflikte geriet. Hat diese Frage die Soldaten gar nicht betroffen oder trauten sie sich nicht, ihre Bedenken zu äußern? Möglicherweise waren die Ausführungen der Feldpfarrer mit ihren Bezügen zu Luthers Obrigkeitslehre zu abstrakt und gingen häufig an der Lebenswelt der Soldaten vorbei, deren Frömmigkeit sich auf die Jesunachfolge und teilweise wohl auch auf so manchen Aberglauben beschränkte.⁵⁴

IV. Fazit

Ziel der Überlegungen war es, auf der Basis von ethischen Entwürfen aus der Zeit des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts sowie von theologischer Gebrauchsliteratur aus der Kriegszeit Rückschlüsse auf eine Soldatenethik des Ersten Weltkriegs zu ziehen. Die skizzierten Beispiele können lediglich stellvertretend für ein großes Repertoire an evangelischer Andachts- und Predigtliteratur des Ersten Weltkriegs stehen. Gemeinsam ist allen hier vorgestellten Schriften, dass sie in erster Linie sinnstiftend wirken und den Menschen Möglichkeiten zur Verarbeitung des Geschehens bieten sollten. Sollen aus diesen Schriften schematisch Aussagen zu einer „Soldatenethik“ getroffen werden, so sind drei grundsätzliche Themenfelder zu bestimmen:

1. *Umgang der Soldaten bei der Truppe untereinander.* Hier galt uneingeschränkt die christliche Nächstenliebe. Individuen standen sich gegenüber und lebten, im Dienste des Kollektivs, in Kameradschaft zusammen.
2. *Umgang mit Schwächeren (Zivilbevölkerung in feindlichen Gebieten; verwundete feindliche Soldaten).* Auch hier galten die Gesetze der Bergpredigt und die Nächsten- und Feindesliebe. Wieder standen sich Individuen gegenüber, meist waren beide Christen. Wie zu 1. konnten ethische Verhaltensregeln hier v.a. mit dem Neuen Testament belegt werden. Dass diese nötig waren, belegen Berichte über Ausschreitungen, Plünderungen und Vergewaltigungen durch deutsche Soldaten in feindlichen Gebieten.⁵⁵ Zugleich sind auch Erinnerungen von Feldgeistlichen überliefert, wie gerade in Lazaretten alle poli-

54 Hinweise dazu in: Martin Greschat, *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit*. Ein globaler Überblick, Stuttgart 2014, 22.

55 Vgl. z.B. Informationen, die Martin Schian aufgrund von Berichten der Feldpfarrer machte: Schian, *Evangelische Kirche im Felde*, 130–143.

tischen Interessen des Krieges als nichtig erklärt wurden und feindliche sowie Soldaten des eigenen Heeres gleichberechtigt behandelt wurden.⁵⁶

3. *Die Vereinbarkeit von Soldatenberuf und Christentum; Frage nach dem Töten.* Nur wenige der untersuchten Texte befassten sich konkret mit diesem Problem. Das Töten im Krieg wurde als christliche Pflicht des Soldaten gegenüber dem deutschen Vaterland dargestellt. Die Anforderungen für das Kollektiv konnten sich dabei von den Regeln für das Individuum unterscheiden. Erst wenn das Reich Gottes angebrochen sei, so wurde begründet, könnten die Bergpredigt und das Nächstenliebegebot als einzige Gesetze vollständig gelten. Immer wieder wurde die Gerechtigkeit des Krieges (Verteidigungskrieg!)⁵⁷ betont. Griff man auf die theologische Tradition zurück, dann berief man sich jedoch auf Luthers Obrigkeitslehre und seltener auf die Lehre vom gerechten Krieg.

Grundsätzlich ist in allen vorgestellten Schriften zu erkennen, dass Fragen und Interessen des Kollektivs (Vaterland) vor Fragen und Interessen des Individuums (des einzelnen Soldaten) gestellt wurden. Der Soldat galt als Teil einer Maschinerie, nämlich des Heeres, die eine Pflicht gegenüber der Obrigkeit zu erfüllen hatte. Im direkten Kontakt mit den Mitmenschen, auch den Gegnern, wurde der Soldat aber dann vor andere ethische Herausforderungen gestellt. Hier wurde viel stärker auf die Eigenverantwortlichkeit des Soldaten, seine individuellen Gewissensentscheidungen und die Feindesliebe verwiesen. Ein Blick in die Lebenswelt der Soldaten, wie er z. B. durch den Roman *Im Westen nichts Neues* oder durch Feldpostbriefe teilweise getan werden kann, zeigt, dass bei den Soldaten das Bewusstsein dafür vorhanden war, im Krieg einem großen Ganzen zu dienen und diesem auch verpflichtet zu sein. Zugleich zeigen solche Texte, welche alltäglichen Probleme die Soldaten im Krieg direkt betrafen, mit welchen Schwierigkeiten sie sich auseinandersetzen mussten und wie sie über diese Probleme reflektierten. Protestantische Theologen bemühten sich, mit ihren Schriften Lösungsansätze zu liefern, die Soldaten zu einem ordentlichen Verhalten anzuleiten und Seelsorge zu leisten. Inwiefern diese Bemühungen Früchte trugen und ob

⁵⁶ Vgl. z. B. August Korthauer, *Erlebnisse eines freiwilligen Feldgeistlichen*. Bd. 1–4, Herborn 1916, 14–21.

⁵⁷ Vgl. zur Aufnahme des Motivs „Verteidigungskrieg“ in Kriegspredigten auch: von Scheliha, *Theologische Deutungen*, 73–75. Das Motiv vom „gerechten Krieg“ wurde auch von politischer Seite vertreten. Vgl. dazu z. B. die Balkonreden des Kaisers zu Kriegsbeginn: Andrea Hofmann, „Religion und Politik im Ersten Weltkrieg: Protestantische Gottesdienststörungen“, in: „Religion und Politik. Eine Quellenanthologie zu gesellschaftlichen Konjunkturen in der Neuzeit.“ Hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), URL: http://wiki.ieg-mainz.de/konjunkturen/index.php?title=Religion_und_Politik_im_Ersten_Weltkrieg:_Protestantische_Gottesdienst_ordenungen (13.02.2018).

Soldaten manche theologischen Überlegungen überhaupt nachvollziehen konnten, muss weithin offenbleiben.

Literaturverzeichnis

- Achelis, Ernst Christian: *Der Krieg im Lichte der christlichen Moral*. Ein Vortrag, Bremen 1871.
- Anselm, Reiner: Art. „Zweireichelehre“ I. Kirchengeschichtlich, in: TRE 36 (2004), 776–784.
- Chaoui, Maren: *Seelsorge, Frömmigkeit und Kriegserfahrungen im Ersten Weltkrieg*, Münster 2013 (Junges Forum Geschichte 6).
- Dörfler-Dierken, Angelika: „Der Tod des Soldaten als Opfer. Protestantische Traditionslinien“, in: Hettling, Manfred / Echternkamp, Jörg (Hg.): *Bedingt erinnerungsbehaftet*. Soldatengedenken in der Bundesrepublik, Göttingen 2008, S. 75–84.
- Duchrow, Ulrich: *Christenheit und Weltverantwortung*. Traditionsgeschichte und systematische Struktur der Zweireichelehre, Stuttgart 1970 (FBESG25).
- Greschat, Martin: *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit*. Ein globaler Überblick, Stuttgart 2014.
- Herrmann, Wilhelm: *Ethik*, Leipzig ²1901.
- Herrmann, Wilhelm: *Ethik*, Tübingen ⁵1913.
- Hofmann, Andrea: „Jesus im Schützengraben“. Kriegspredigten in Nachlässen pfälzischer und hessischer Pfarrer“, in: Dingel, Irene / Arnold, Matthieu unter Mitarbeit von Andrea Hofmann (Hg.): *Predigt im Ersten Weltkrieg*. La prédication durant la „Grande Guerre“, Göttingen 2017 (VIEG.B 109), 38–42.
- Hofmann, Andrea: „Überlegungen zur Ausbildung einer ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ in wissenschaftlichen und populär-theologischen Schriften des Ersten Weltkriegs“, in: Kampmann, Jürgen / Otte, Hans (Hg.), *Angewandtes Luthertum? Die Zwei-Reiche-Lehre als theologische Konstruktion in politischen Konstellationen des 20. Jahrhunderts*, Gütersloh 2017 (LKG 29), 53–65.
- Huber, Wolfgang: „Evangelische Theologie und Kirche beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs“, in: Ders. (Hg.), *Historische Beiträge zur Friedensforschung*, München 1970 (SFF 4), 134–215.
- Ihmels, Ludwig: *Der Krieg im Lichte der christlichen Ethik*, Leipzig ²1915.
- Jordan, Hermann: *Luthers Staatsauffassung*. Ein Beitrag zu der Frage des Verhältnisses von Religion und Politik, München 1917.
- Kallhoff, Angela / Schulte-Umberg, Thomas: „The Committed Soldier. Religion as a Necessary Supplement to a Moral Theory of Warfare“, in: *Politics, Religion & Ideology* 16 (2015), 434–448.
- Koller, Wilhelm: *Hilfsbüchlein für Geistliche*, Erlangen 1915.
- Korthauer, August: *Erlebnisse eines freiwilligen Feldgeistlichen*. Bd. 1–4, Herborn 1916.
- Korthauer, August: *Feierstunden im Felde*. Den Truppen der 52. Infanterie-Division ein Kriegsandenken von A. Korthauer, Pfarrer an der Lutherkirche zu Wiesbaden, freiwilligem Feldprediger der 52. Inf. Div. Herborn, Herborn 1915.
- Leonhard, Jörn: *Die Büchse der Pandora*. Geschichte des Ersten Weltkriegs, München ²2014.

- Luther, Martin: „Von weltlicher Oberkeit, wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei“ (1523), in: WA 11, (229) 245–281.
- Luther, Martin: „Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können“ (1526), in: WA 19, (616) 623–662.
- Poppe, Anna-Mareike: *Friedensethische Impulse in ausgewählten Predigten während der ersten beiden Jahre im Ersten Weltkrieg*, Master-Arbeit im Masterstudiengang Lehramt an Gymnasien im Teilstudiengang Evangelische Theologie, Osnabrück 2014.
- Pressel, Wilhelm: *Die Kriegspredigt 1914–1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands*, Göttingen 1967 (APTh 5), 233–238.
- Remarque, Erich Maria: *Im Westen nichts Neues*, Berlin 1929.
- Ritschl, Albrecht: *Unterricht in der christlichen Religion*, eingeleitet und herausgegeben von Christine Axt-Piscalar, Tübingen 2002.
- Scheliha, Arnulf von: „„Unser Krieg ist eine Frage an Gott“. Theologische Deutungen des Ersten Weltkriegs“, in: Slenczka, Notger (Hg.): *Faszination und Schrecken des Krieges*. XXIII. Reihlen-Vorlesung, Leipzig 2015 (Beiheft BThZ 2015), 61–80.
- Schian, Martin: *Die Arbeit der evangelischen Kirche im Felde*, Berlin 1921 (Die deutsche evangelische Kirche im Weltkriege 1).
- Schlatter, Adolf: *Die christliche Ethik*, Calw, Stuttgart 1914.
- Schütte, Hans-Walter: „Zwei-Reiche-Lehre und Königsherrschaft Christi“, in: Hertz, Anselm / Korff, Wilhelm / Rendtorff, Trutz / Ringeling, Hermann (Hg.): *Handbuch der christlichen Ethik*, Bd. 1, Freiburg / Basel / Wien 1978, 339–353.
- Snappe, Michael: *God and the British Soldier*. Religion and the British Army in the First and Second World Wars, London / New York 2005.
- Stupperich, Robert: „Karl Holl und die Generation des Ersten Weltkriegs (nach unveröffentlichten Feldpostbriefen)“, in: HZ 246 (1989), 343–363.
- Ulrich, Bernd / Ziemann, Benjamin (Hg.): *Frontalltag im Ersten Weltkrieg*. Ein historisches Lesebuch, Essen 2008.
- Wurster, Paul: *Die Prostitutionsfrage im Licht des Krieges*. Referat auf der Arbeitskonferenz der südwestdeutschen Konferenz für Innere Mission 1915 in Heidelberg, Karlsruhe 1917.
- Wurster, Paul: *Kriegsbetbüchlein für Soldaten im Feld*, Stuttgart 1914.

Internetquellen

- Hofmann, Andrea: „Religion und Politik im Ersten Weltkrieg: Protestantische Gottesdienstordnungen“, in: „Religion und Politik. Eine Quellenanthologie zu gesellschaftlichen Konjunkturen in der Neuzeit.“ Hg. v. Leibniz-Institut für Europäische Geschichte (IEG), online zugänglich unter: http://wiki.ieg-mainz.de/konjunkturen/index.php?title=Religion_und_Politik_im_Ersten_Weltkrieg:_Protestantische_Gottesdienstordnungen [13.02.2018].

Andrea Hofmann, Faculty of Theology, Humboldt-Universität zu Berlin, Early Modern and Modern History of Christianity, Unter den Linden 6, 10099 Berlin, Germany, e-mail: andrea.hofmann.1@hu-berlin.de

Citation: Hofmann, Andrea: „Kämpfet recht!“ Themen einer evangelischen ‚Soldatenethik‘ im Deutschen Reich während des Ersten Weltkriegs“, in: Kallhoff, Angela / Schulte-Umberg, Thomas (eds.): *Moralities of Warfare and Religion* (J-RaT 2018 / 1) pp. 88–105.

Datum der Publikation: 16.07.2018